

Zukunftsgerechtes Wohnen im Alter und die Rolle der Kommunen

Fachtagung Kommunen, 16. Juli 20024

Ursula Kremer-Preiß

Agenda

1 Herausforderungen

1.1 Gesellschaftliche Megatrends

1.2 Individuelle Wohn- und Versorgungswünsche

2 Zukunftsfähige Gestaltungsprinzipien

2.1 Wohnen und Pflege zuhause

2.2 Wohnen und Pflege zwischen Heim und Häuslichkeit

2.3 Wohnen und Pflege im Heim

3 Kommunale Handlungsstrategien

3.1 Lokal

3.2 Flexibel

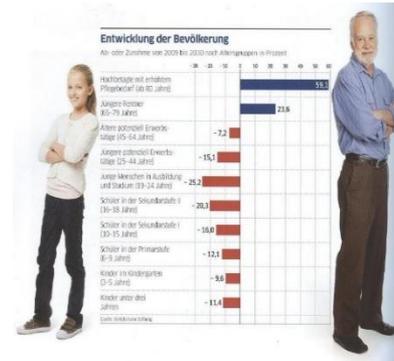
3.3 Vernetzt

3.4 Partizipativ

Herausforderungen

Gesellschaftliche Megatrends

Demografischer Wandel



Sozial-ökologischer Wandel

Digitale Transformation

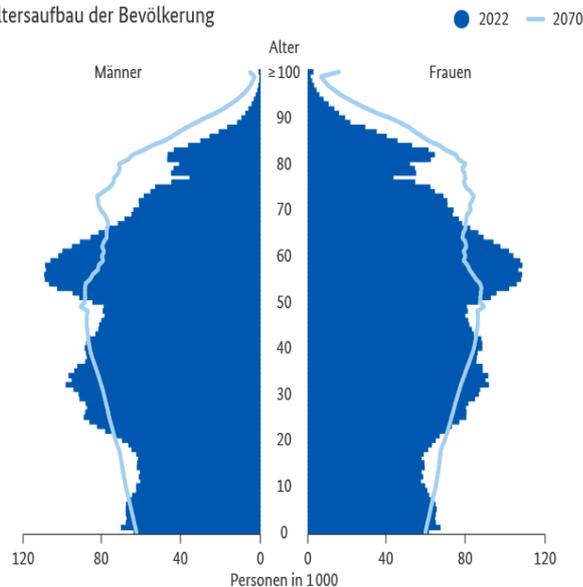


Herausforderungen

Demografischer Wandel

Altersstruktur in Bayern

Altersaufbau der Bevölkerung



2070: 15. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Variante 2 (moderate Entwicklung)
Datenquelle: Statistisches Bundesamt
Darstellung: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2023); Bildlizenz: CC BY-ND 4.0



Quelle: Statistische Landesamt Bayern 2022

Bevölkerungsveränderung 2042 gegenüber 2022 in Prozent

Insgesamt	4,6
unter 18-Jährige	3,4
18- bis unter 40-Jährige	-2,2
40- bis unter 65-Jährige	-2,3
65-Jährige oder Ältere	25,6

Pflegebedarf in Bayern (IGES 2023)

2021 waren in Bayern 578.147 Personen pflegebedürftig, diese Zahl kann bis 2050 auf bis zu 1,1 Mio. Menschen ansteigen

Herausforderungen

Sozial-ökologischer Wandel

Differenzierung der Lebensstile (auch im Alter)

- durch zunehmende Individualisierung
(u.a. auch mehr Ältere mit Migrationshintergrund)
- mit wachsender Singularisierung
(u.a. Einsamkeitsproblematik)
- durch ungleiche Lebensverhältnisse
(u.a. Altersarmut)

Nachhaltiger Umbau der Wohn- und Versorgungsstrukturen



Herausforderungen

Digitale Transformation

- Potenziale
 - Stärkung der Selbständigkeit
 - Kosteneinsparungen
 - Unterstützung beim Pflegefachkräftemangel
- Risiken
 - verzögerte Einführung in der Pflege
 - Beeinträchtigung der gesellschaftlichen Teilhabe
 - neue ethische und rechtliche Fragen
 - lebenslanges Lernen

Individuelle Wohn- und Versorgungswünsche

Wie möchten Sie im Alter wohnen? (50+)



Zentrale Wohnwünsche im Alter

- **selbstständig und selbstbestimmt**
- **personale Identität wahren**
- **sozial eingebunden**

Quelle: Eigene Darstellung, 05.08.2020. Datengrundlage: TNS Emnid (2011): Studie - Wohnwünsche im Alter (Befragung von 1.100 Haushalten im Alter von 50 Jahren und älter, Mehrfachnennung möglich)

Agenda

1 Herausforderungen

1.1 Gesellschaftliche Megatrends

1.2 Individuelle Wohn- und Versorgungswünsche

2 Zukunftsfähige Gestaltungsprinzipien

2.1 Wohnen und Pflege zuhause

2.2 Wohnen und Pflege zwischen Heim und Häuslichkeit

2.3 Wohnen und Pflege im Heim

3 Kommunale Handlungsstrategien in der Praxis

3.1 Lokal

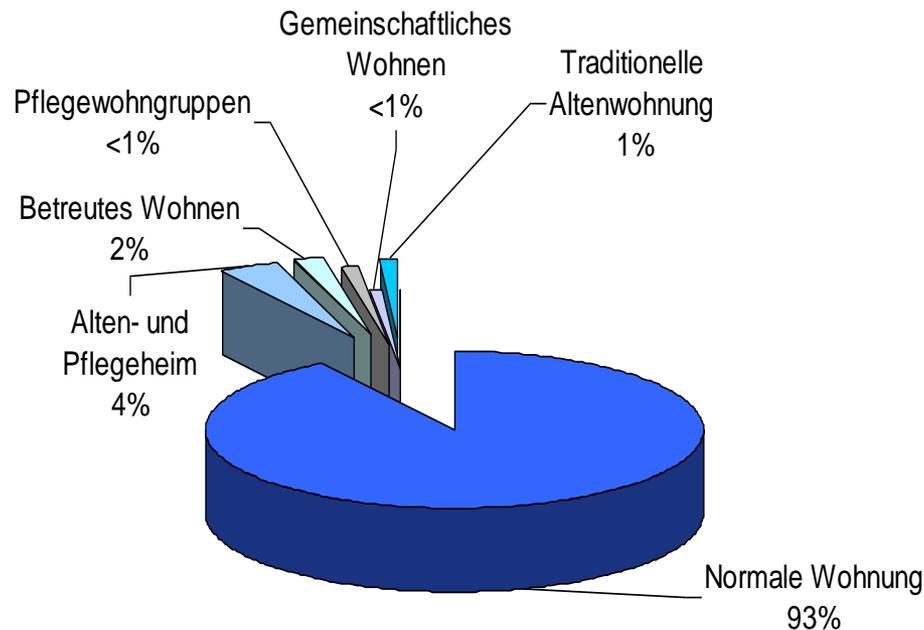
3.2 Flexibel

3.3 Vernetzt

3.4 Partizipativ

Wohnen und Pflege zuhause

Wohnsituation 65+



96 %

der 65+ leben im eigenen Hausstand
(Quelle: *Mikrozensus 2021*)

Zuhause in „normalen“ Wohnungen leben...

- über 90 % der 65+
- mehr als 2/3 der 90+
- mehr als 3/4 der Pflegebedürftigen

Wohnen und Pflege zuhause



Systematische, **integrierte Entwicklung der lokalen Strukturen** (Dörfer, Gemeinden, Stadtteile=Quartiere) unter Beteiligung der Betroffenen vor Ort.

Praxisbeispiel

Quartiersprojekt Niederwinkling, Niederbayern

Niederwinkling mit 2.850 Einwohnern entwickelt seit 2012 ein Wohn-, Pflege- und Betreuungsangebot in der Ortsmitte:

- **ambulant betreuten Wohngemeinschaft** (12 Plätze),
- **Tagespflege** für 18 Gäste
- **15 barrierefreien Wohnungen**
- **Dorf- und Begegnungszentrum**
- mit Praxisräumen für Ärzte, Apotheke, Gemeindebücherei, Veranstaltungsräumen und einem **Nahversorger**.

Ein **Quartiersmanagement** kümmert sich um eine kontinuierliche Weiterentwicklung in den Bereichen „Wohnen und Grundversorgung“, „Ortsnahe Unterstützung und Pflege“ sowie „Beratung und soziale Netzwerke“ verfolgt.

Gestaltungsprinzipien

Wohnen und Pflege zwischen Heim und Häuslichkeit

Wohnen in Gemeinschaft

Wohnen mit Service

Wohnen mit Pflege

Wohnen und Pflege zwischen Heim und Häuslichkeit

Wohnen in Gemeinschaft

Seniorenwohngemeinschaften, Mehrgenerationenwohnprojekte, Cluster-Wohnen, Colaborative Living, Shared-Living Wohnanlagen



Praxisbeispiel

Inklusives Cluster-Wohnen, Köln

- Barrierefreies Gebäude mit **zwei Wohngemeinschaften** für fünf Menschen mit **Beeinträchtigungen und vier Studierende**.
- Für Studierende werden die Mietkosten gegen **Hilfeleistungen** gesenkt.
- Weitere **barrierefrei Apartments**.
- **Gemeinschaftsraum** Begegnungsort im Quartier.

Wohnen und Pflege zwischen Heim und Häuslichkeit

Wohnen mit Service

Service-, Betreuungs-, Verbund-
Modelle, WohnenPlus



Praxisbeispiel

Verbundmodell *WohnenPLUS-Residenz, Bad Wildbad*

Ev. Heimstiftung verbindet Wohnen mit einem umfassenden Hilfeangebot des Trägers vor Ort an 8 Standorten in BaWü, hier

- 26 **barrierefreie Wohneinheiten**
- **Tagespflege** (15 Plätze).
- **Gemeinschaftsräume** mit Öffnung ins Quartier
- **Pflege-Wohngemeinschaft** (mit 12 Apartments)
- **Ambulanter Pflegedienst** des Trägers im Haus
- Besondere technische Hilfen mit Begleitung (Aladin)

Gestaltungsprinzipien

Wohnen und Pflege zwischen Heim und Häuslichkeit

Wohnen mit Pflege:

ambulante Pflegewohn- oder Hausgemeinschaften,
Pflegewohnungen des Bielefelder Modells, Pflege
auf dem Bauernhof, Herbergiers-Modelle

Praxisbeispiel

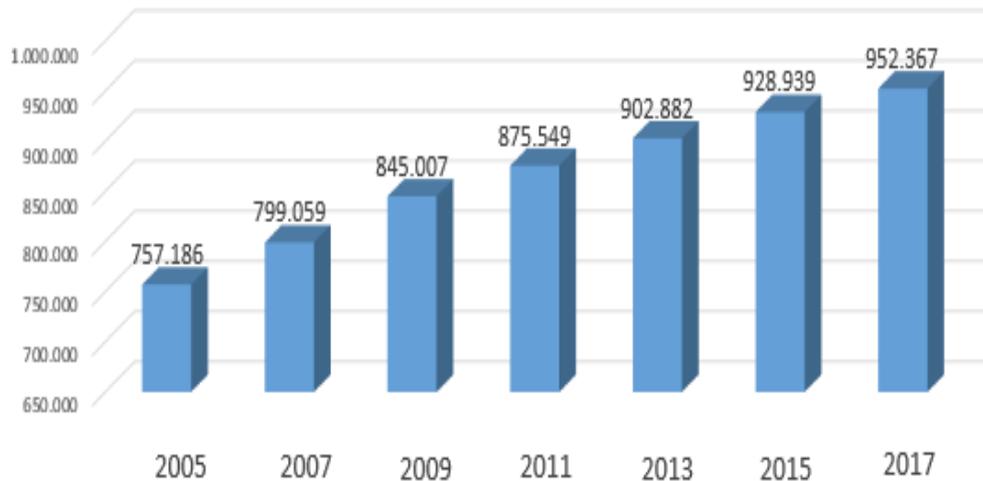
Türkische Pflege-WG „Emin Eller“, Stuttgart

- Platz für jeweils **8 Bewohner** mit Pflegebedarf
- Menschen mit Pflegebedarf und Demenzerkrankung
- **24/7 Betreuung** durch Pflegefachkräfte und Hauswirtschaftskräfte
- **Pflegedienst** in deutscher und türkischer Sprache

Gestaltungsprinzipien

Wohnen und Pflege im Heim

Entwicklung der stationären Pflegeplätze



Quelle: Pflegestatistiken des Bundes

- in letzten 20 Jahren **Ausbau + 60%**
- Aktuell über 11.000 Langzeit-Pflegeheime mit ca. 900.000 Bewohner*innen.
- **Bedarfsschätzung +300.000 Pflegeplätzen**
- Aktuell weniger dynamischer Ausbau, vielfache Leerstände und Schließungen

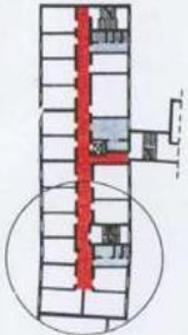
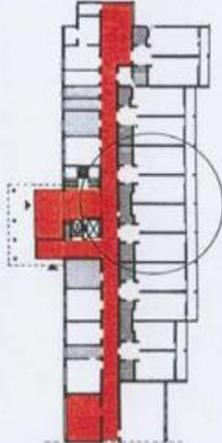
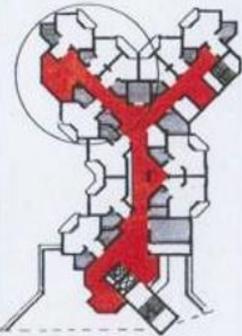
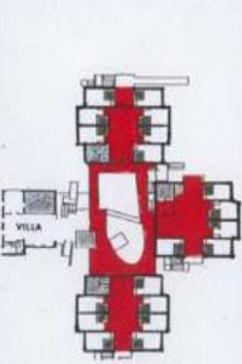
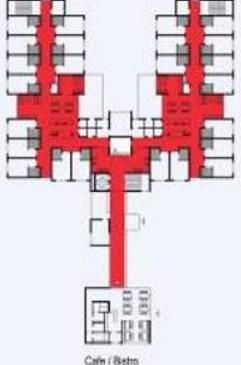
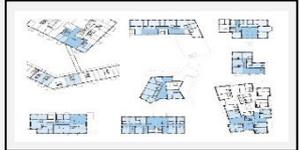


- Seit Jahren diskutierte **Funktionsstörungen**
- Bedarfsgerechtigkeit
 - Versorgungssicherheit
 - Finanzierbarkeit

Gestaltungsprinzipien

Wohnen und Pflege im Heim

Weiterentwicklung der Heimversorgung: KDA-Heimtypologie

1. Generation 40er bis Anfang 60er Jahre	2. Generation 60er bis 70er Jahre	3. Generation 80er Jahre	4. Generation Ende 90er Jahre bis heute	5. Generation seit ca. 2011	Wohnen 6.0 Seit 2020
<p>Leitbild Verwahranstalt „Insasse wird verwahrt“</p>  <p>Anstaltskonzept</p>	<p>Leitbild Krankenhaus „Patient wird behandelt“</p>  <p>Stationskonzept</p>	<p>Leitbild Wohnheim „Bewohner wird aktiviert“</p>  <p>Wohnbereichskonzept</p>	<p>Leitbild Familie „Alte Menschen erleben Geborgenheit u. Normalität“</p>  <p>Hausgemeinschaftskonzept</p>	<p>Leitbild „Leben in Privatheit, in Gemeinschaft, in der Öffentlichkeit“</p>  <p>Café / Bistro</p> <p>KDA-Quartiershauskonzept</p>	<p>Leben und Arbeiten in modularen Pflege-wohnangeboten gemeinsam entscheiden und gemeinsam verantworten</p>  <p>Konzept: Hausparlament</p>

de-personalisierend

individueller

normaler

inklusiver

demokratischer

Gestaltungsprinzipien

Wohnen im Heim

Praxisbeispiele



Stambulant Modell, Wyhl

- Ordnungsrechtlich stationär, leistungsrechtlich ambulant
- **Grundleistungspaket**
- Restleistungen und Leistungserbringer **individuell frei wählbar**
- Träger koordiniert und vernetzt.

Quartiershaus Upladin, Opladen

Öffnung in den Sozialraum

- Teilhabestärkung und Aktivierung von Helferpotenziale für Bewohnerschaft
- Versorgung der Quartiersbewohner
- Mitwirkung an der Quartiersentwicklung

Wohnen 6.0, Paderborn

- Mehr Mitbestimmung über den Alltag
- Mehr selbstverantwortlich Arbeiten
- **Sorge-/Hausparlamenten** ermöglichen demokratischere Strukturen

Gestaltungsprinzipien für zukunftsfähige Wohnformen



Agenda

1 Herausforderungen

1.1 Gesellschaftliche Megatrends

1.2 Individuelle Wohn- und Versorgungswünsche

2 Zukunftsfähige Gestaltungsprinzipien

2.1 Wohnen und Pflege zuhause

2.2 Wohnen und Pflege zwischen Heim und Häuslichkeit

2.3 Wohnen und Pflege im Heim

3 Kommunale Handlungsstrategien in der Praxis

3.1 Lokal

3.2 Flexibel

3.3 Vernetzt

3.4 Partizipativ

Kommunale Handlungsstrategien

Lokal

Was können Kommunen tun, um lokale Entwicklung zu stärken?



- I. **Gewährleistung einer integrierten Orts- und Entwicklungsplanung**
- II. **Sicherung von wohnortnahen Versorgungsstrukturen**

I. Integrierte Orts- und Entwicklungsplanung

Kommunale Handlungsstrategien:

- Lebensräume/Quartiere identifizieren, **analysieren** und lokales Entwicklungskonzept mit örtlichen Akteuren erstellen
- Quartiersentwicklung kontinuierlich und **nachhaltig sichern** (Quartiersmanagement, sozialraumorientierte Personal- und Organisationsentwicklung)



I. Integrierte Orts- und Entwicklungsplanung

Praxisbeispiele

Stadt Aachen sichert kleinräumige Sozialraumanalysen

Ermittlung von 52 Lebensräumen nach Kommunalbefragung der Bürgerschaft, systematische lokale Bestands- und Bedarfsanalysen

Landkreis Unterallgäu unterstützt systematische Quartiersentwicklung

Seit 2012 unterstützt der Landkreis Unterallgäu seine Städte, Gemeinden, Märkte bei der systematischen Quartiersentwicklung mit Förderung, Information und Erfahrungsaustausch (bisher 18 der 52 der Kommunen).

Landkreis Landshut fördert Quartiersentwicklung

Quartiersprojekte werden mit maximal 5.000 € gefördert (bei gleichzeitiger Förderung durch Landes-Förderrichtlinie „Selbstbestimmt Leben im Alter“ (SeLA)).

II. Sicherung wohnortnaher Versorgungsstrukturen

Kommunale Handlungsstrategien:

- Barrierefreier/-armer Wohnangebote
- Generationengerechtes Wohnumfeld
- Wohnortnahe Information und Beratung
- Mobile, dezentrale Alltagshilfen und Gesundheits-/Pflegeleistungen



II. Sicherung wohnortnaher Versorgungsstrukturen

Praxisbeispiele

Steinwald-Allianz betreibt mobiler Dorfladen

Seit Sommer 2018 tourt der Mobile Dorfladen zu den Dörfern der Steinwald-Allianz, die über keine Nahversorgungseinrichtung verfügen.

Stadt Kempten schafft dezentrale Seniorenberatung

Kempten betreibt seit Jahren eine kleingliedrige, stadtteilbezogene Seniorenarbeit. Mittlerweile gibt es im Rahmen der Quartiersarbeit **fünf Anlaufstellen** für Ältere.

Rhein-Erft-Kreis betreibt Gerontopsychiatrisches Beratungsmobil



Seit 2010 betreiben die Gemeinden des Rhein-Erft-Kreises und die Wohlfahrtspflege gemeinsame eine Gerontopsychiatrisches Beratungsmobil, das abwechselnd in den Gemeinden des Kreises Angehörige und Betroffene über Versorgungsmöglichkeiten bei Demenz informiert.

Sicherung wohnortnaher Versorgungsstrukturen

Praxisbeispiel

Kommunale AG Obere Vils Ehenbach (AOVE) initiiert lokale Alltagshilfen, Betreutes Wohnen zuhause

Neun Kommunen haben sich in der AG Obere Vils Ehenbach (AOVE) zusammengeschlossen und die Koordinationsstelle „Alt werden zu Hause“ initiiert:

- mit wöchentlichen Besuchsdiensten durch Ehrenamtliche (qualifizierte Alltagsbegleiterinnen)
- Beratung und Vermittlung von Betreuungs- und Versorgungsleistungen
- Betreuungsvertrag mit monatlicher Pauschale von 50 Euro

Flexibel

Was können Kommunen tun, um flexible Versorgungslösungen zu unterstützen?

- I. **Ermöglichung von Experimentierfeldern**
- II. **Unterstützung von neuen Versorgungs- und Betreibermodellen**



I. Ermöglichung von Experimentierfeldern

Praxisbeispiele

Kommunale Mitfinanzierung beim Bielefelder Modell

Die Stadt Bielefeld bringt sich für die nächsten Jahre mit **8.000 Euro** - als Projektförderung für 10 Standort ein.

Kommunale ordnungsrechtliche Flexibilität beim Stambulant-Modell

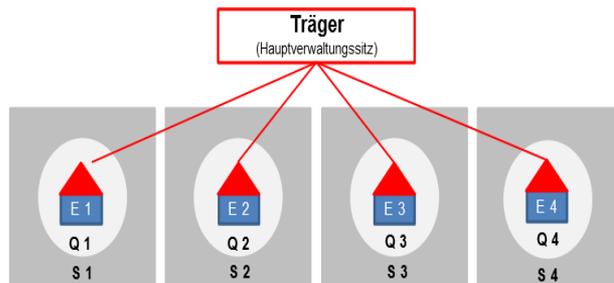
Das Stambulant-Modell konnte an seinem ersten Standort in Wyhl nur umgesetzt werden, weil im Sinne der heimrechtlichen Erprobungsklausel von der kommunalen **Heimaufsichtsbehörde Ausnahmen** bei der Personalverordnung sowie bei den baulichen Vorschriften gewährt wurden.

II. Unterstützung von neuen Versorgungs- und Betreibermodellen

Praxisbeispiele

Landsberg am Lech setzt neues Versorgungsmodell „Quartiers-Pflege“ um

- Lokales Netzwerk aus 3-6 festen Nachbarn für einen Pflegebedürftigen
- **Nachbarn engagieren sich ehrenamtlich, in Teilzeit oder in Vollzeit, angestellt oder freiberuflich** (finanziert als Einzelhelfer durch Pflegekassen), professionelle Pflege ergänzt
- Nachbarn werden durch Hauptamtliche koordiniert, geschult und fachlich begleitet, Erste Umsetzung: Leipzig, Esslingen, Landsberg am Lech



| S = Stadtteil | Q = Quartier | E = Einrichtung der stationären Altenhilfe |

Kommunalunternehmen übernimmt neue Aufgaben im Quartier, Krefeld

Städtische Seniorenheime übernehmen die Versorgung der Quartiersbewohner mit **Gesamtversorgungsverträgen.**

Vernetzt

Was können Kommunen tun, um eine bessere Vernetzung der Wohn- und Versorgungslandschaft zu gewährleisten?



- I. Stärkung lokaler und regionaler Netzwerke**
- II. Sicherung der intra- und interkommunalen Vernetzung**

I. Stärkung lokaler und regionaler Netzwerke

Praxisbeispiele

Stadt Echingen unterstützt lokale Vernetzung

Kommune übernimmt seit Jahren einen Teil (33 %) der **Kosten** für Vernetzung der lokalen Akteure im Altenhilfebereich, die vom Alten-Service-Zentrum koordiniert wird.

Landkreis Ebersberg initiiert regionales Netzwerk Pflege

Im LK Ebersberg wird ein regionales Netzwerk Pflege der aufgebaut

- **Wissensaustausch** beim „**runden Tisches Pflege**“ (analog Pflegekonferenz)
- Umsetzung von Maßnahmen (vor allem **Behebung des Fachkräftemangels**, Schaffung von Entlastungsangeboten (z.B. Kurzzeitpflege)).

Durch die **Federführung beim Landratsamt Ebersberg** vermeidet das Netzwerk Doppelstrukturen.

II. Sicherung der intra- und interkommunalen Vernetzung

Praxisbeispiel

3 Gemeinden im Landkreis Dillingen sichern interkommunale Vernetzung

Die 3 Gemeinden **Bachhagel, Syrgenstein, Zöschingen** haben sich zur AG Bachtal im LK Dillingen zusammengeschlossen, um sich gemeinsam den Herausforderungen des demografischen Wandels zu stellen.

In Syrgenstein z.B. wurde mit einem **gemeinsamen Pflegeheim** mit 56 Plätzen der Bedarf an stationären Pflegeplätzen für alle drei Gemeinden abgedeckt.

Kommunale Handlungsstrategien

Partizipativ

Was können Kommunen tun, um Betroffene stärker an der Entwicklung der Wohn- und Versorgungsangebote zu beteiligen?

- I. **Stärkung der Mitbestimmung**
- II. **Förderung des Engagements**



I. Stärkung der Mitbestimmung

Praxisbeispiel

Gemeinde Buch am Erlbach sichert
Bürgerbeteiligung bei der
kommunalem Leitbildentwicklung

- Stärken- und Schwächenanalyse mit **Bürgerbefragung**
- **Zukunftswerkstätten** zu acht Themenfeldern für die Entwicklung des Ortes
- Von lokalen Experten definierte **Ziele und Strategien durch Bürgerschaft überprüft**
- Neue von **Bürgern eingebrachte Ideen** werden von „Expertenrunde“ geprüft

Ergebnis ist das Leitbild für ein demografiegerechtes Buch am Erlbach für alle Generationen, das im partnerschaftlichen Dialog mit der Bürgerschaft bis 2030 umgesetzt werden soll.

II. Förderung des Engagements

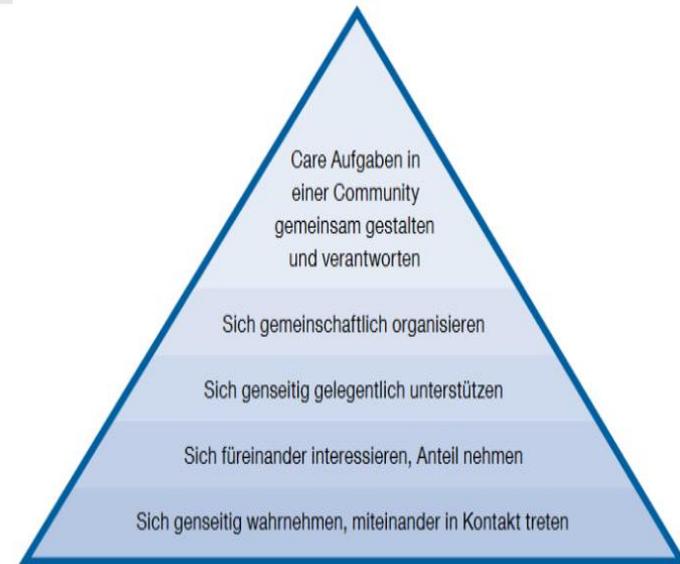
Praxisbeispiel

Landkreis Kronach unterstützen
Bildung einer
Senioren-genossenschaft

Der Landkreis Kronach möchte auf Dauer den nachbarschaftlichen Zusammenhalt stärken und die Angebotspalette der Hilfseinrichtungen vor Ort ergänzen. Dazu wurde eine Senioren-genossenschaft als gemeinnütziger Verein gegründet, der ältere Menschen in ihrem Alltag unterstützen soll. Im Fokus steht die **gegenseitige Unterstützung bei der Gestaltung und Bewältigung des Alltags**. Durch einen regen Leistungsaustausch der Mitglieder werden diese auch finanziell entlastet.

Sorgende Gemeinschaften

Eine „Sorgende Gemeinschaft“ ist das gelingende Zusammenspiel von Bürgerschaft, Staat, Organisationen der Zivilgesellschaft und professionellen Dienstleistern zur Bewältigung demografischer Herausforderungen.



Quelle: Sempach 2019

Kommunale Aufgabe der Zukunft

- Nicht nur Sicherstellung leistungsfähiger Wohn- und Versorgungsstrukturen
- Ebenso Mobilisierung von Mitverantwortung und zivilgesellschaftlicher Potenziale



Ursula Kremer-Preiß

Bergstr. 80

50999 Köln

Telefon

E-Mail

02236 /67353

u.kremer-preiss@gmx.de